

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 107 (2020)
Heft: 6: Mehr als Natur : Entwurfsbausoff statt Bild

Artikel: Nach der Natur : Architektur wird nach der Pandemie nicht dieselbe sein
Autor: Ursprung, Philip
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-954709>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

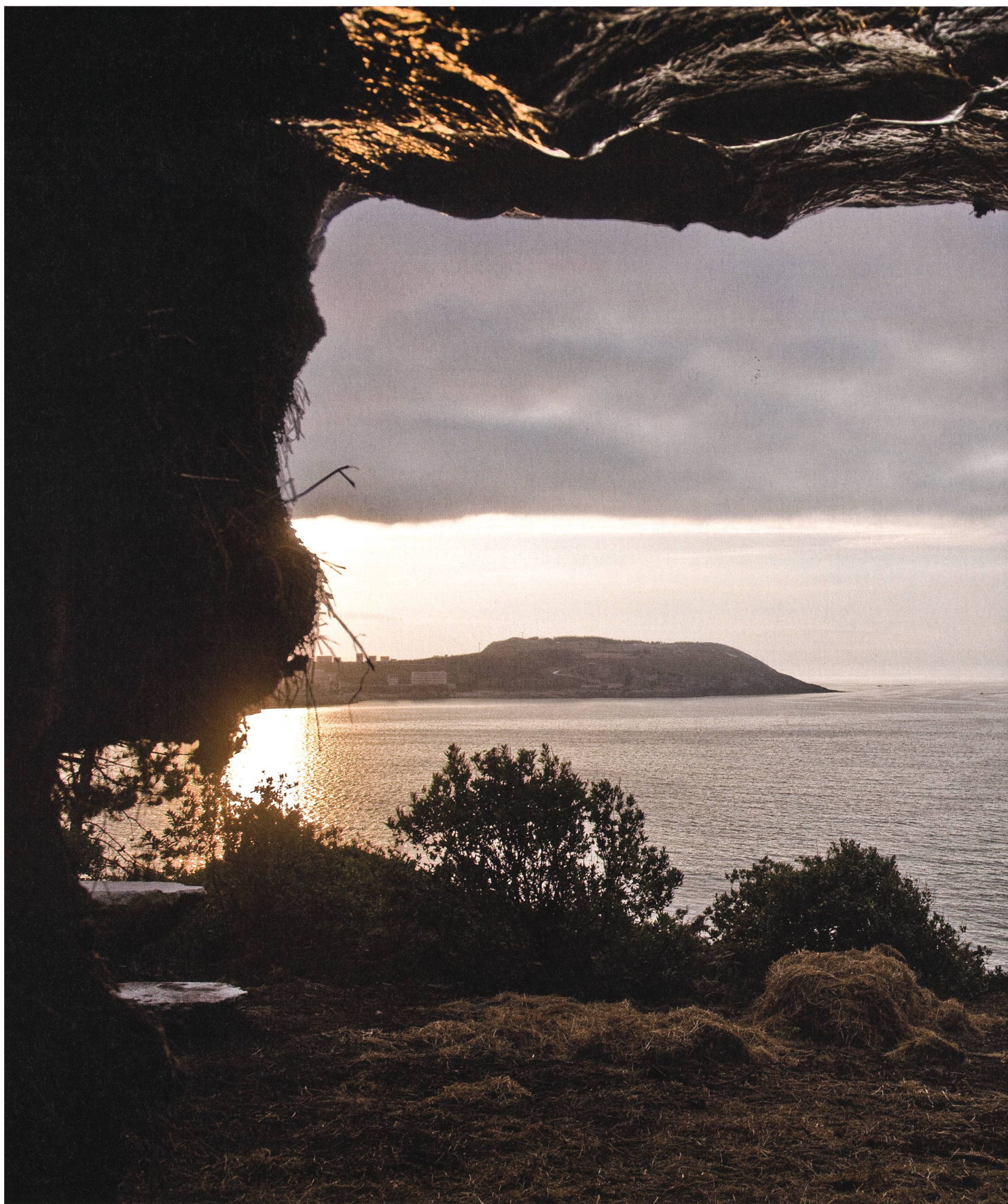
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

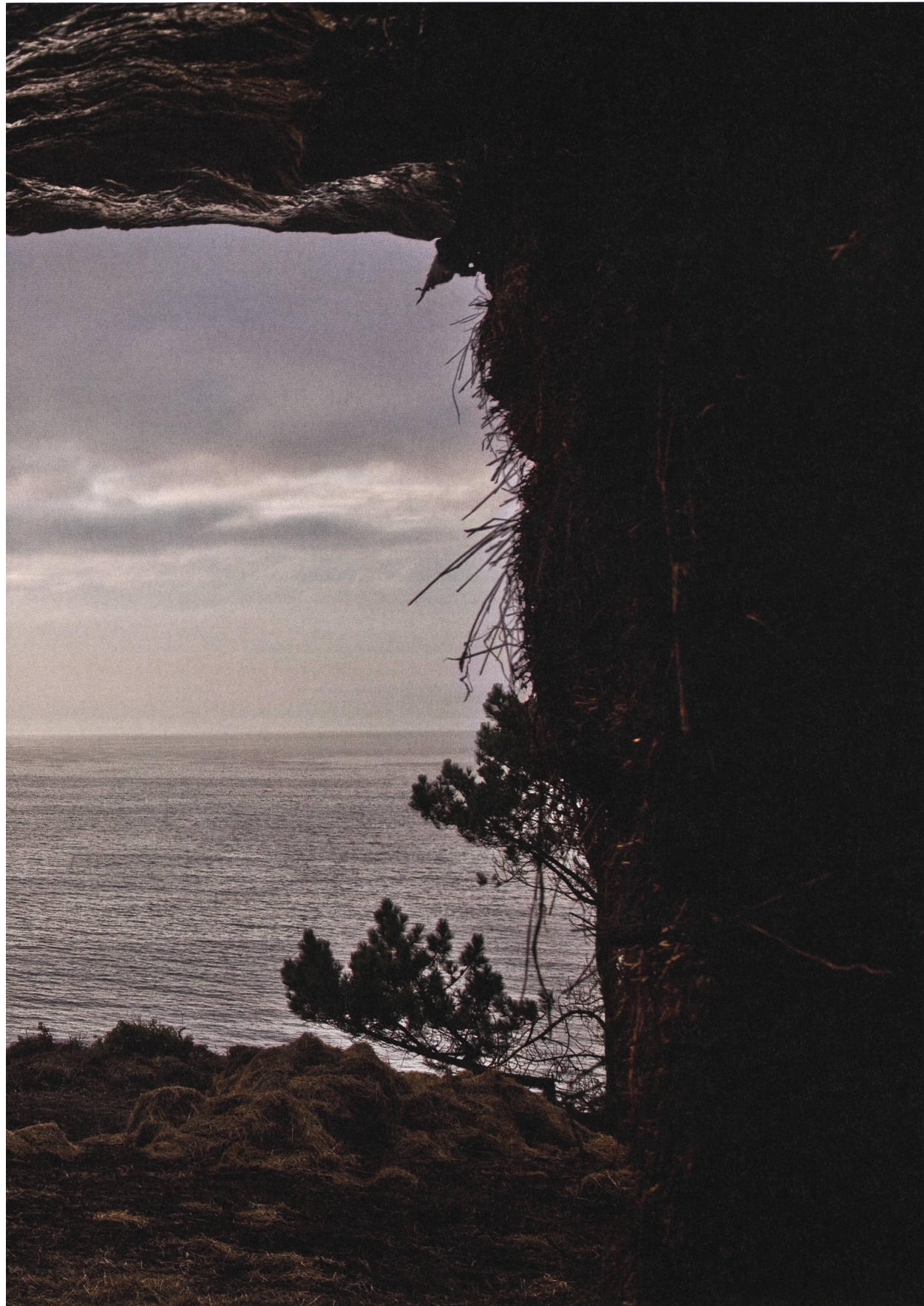
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>





Nach der Natur

Architektur wird nach der Pandemie
nicht dieselbe sein

In der Coronakrise zeigt sich «Natur» als roh, gewalttätig und als menschengemacht. Es wird deutlich, dass die polarisierende Unterscheidung zwischen Natur und der Sphäre der Menschen in die Irre führt.

Philip Ursprung

Ich schreibe diesen Text in Zürich am Tag des Frühlingsbeginns. Die Vorstellung, dass es Jahreszeiten gibt, die an fixen Daten beginnen und enden ist charakteristisch für unser Bestreben, natürliche Phänomene wissenschaftlich und künstlerisch zu ordnen und zu fassen. In den gemässigten Zonen verbinden wir den Beginn der warmen Jahreszeit mit positiven Vorstellungen – mit Liebe, Lebensfreude, Jugend, dem Neuen und dem Wachstum. Und wir verbinden die Idee des Frühlings untrennbar mit der Idee der Natur (von lateinisch *nasci*, «geboren werden», «wachsen») überhaupt.

Doch dieser Frühlingsbeginn ist nicht wie sonst. Es ist zwar sonnig. Die Blumen wachsen, und die Vögel zwitschern. Aber am Himmel ist kein Flugzeug zu sehen. Die Natur zeigt sich von ihrer grausamsten Seite, der Krankheit und dem Tod. Viele Wörter ver-

Die Natur zeigt sich von ihrer grausamsten Seite, der Krankheit und dem Tod. Viele Wörter verändern gerade ihre Bedeutung. Das Wort «Wachstum» hat einen unheimlichen Klang.

ändern gerade ihre Bedeutung. Das Wort «Wachstum» hat einen unheimlichen Klang. Was wächst, sind die «Fallzahlen» der Menschen, die mit dem Corona-Virus infiziert sind, daran erkranken und genesen, aber auch jener, die daran sterben. «Neu» ist das Virus, das im November 2019 in Wuhan von einem Tier auf einen Menschen übersprang und sich seither verbreitet. Und «positiv» ist als Testergebnis der Infektion ein Synonym für Gefahr. Die aufsteigenden Kurven auf den Diagrammen zeigen den Weg, den es zu verhindern gilt, weil eine Impfung gegen das Virus nicht existiert. «Die Kurve flach halten», um die Ausbreitung zu verlangsamen, ist die Direktive. Sie erinnert an das Gebot der «Deckung», das für die Soldaten in Kriegen gilt.

Ich arbeite zu Hause. Ich unterbreche die Arbeit oft und klicke durch die Nachrichten, zum Beispiel des *Corriere della Sera*. Die Zeitung berichtet aus Norditalien, wo die Pandemie zur Zeit am schlimmsten ist. Die Vorstellung des Todes verdränge ich. Die Wikipedia-Seite, welche die Diagramme mit Todesfällen in der Schweiz publizierte, wurde soeben gelöscht. Eine E-Mail von Swiss International Airlines kommt, «Grüezi Herr Ursprung». Man freue sich, mich beim nächsten Flug am Mittwoch 25. März

Im bereits vielfach preisgekrönten Werk von Ensemble Studio stellt der 2010 realisierte *Truffle* eine Preziose dar, ein *Folly* in der Landschaft. Darin reflektiert das spanische Büro das Bauen als Prozess unter Einbezug der natürlichen Bedingungen.

Die bauliche Form verdankt sich dem Aus-hubloch und aufgeschütteter Erde, sein Innenraum-Volumen der Einlage von Strohbällen im Betonkörper, die Frontöffnung dem Einsatz der Seilsäge. Der höhlenartige Raum, heute als Minimalbehausung eingerichtet, gibt den Blick auf die Costa da Morte frei. Dank seiner felsenartigen Anmut geht der Pavillon in der Küstenlandschaft auf. Bild: Ensemble Studio. Vgl. den Film zum Bauprozess: www.ensemble.info/thetruffle

nach Berlin an Bord begrüßen zu dürfen. Es ist eine der wenigen Verbindungen, die noch geflogen wird. Aber meine Termine in Berlin sind ohnehin abgesagt. Der Schweizer Bundesrat hat entschieden, auf die Ausgangssperre vorerst zu verzichten und Gruppen von maximal fünf Personen mit je zwei Metern Abstand zwischen den Personen zuzulassen. Ich versuche mir vorzustellen, wie das aussieht. Ironischerweise zwingt uns dieser kronenförmige Virus eine kronenförmige Formation auf.

Bertolt Brechts Gedicht *An die Nachgeborenen*, das er 1939, kurz vor Beginn des Zweiten Weltkriegs veröffentlichte, kommt mir in den Sinn. Es hebt an mit den Versen: «Was sind das für Zeiten, wo / ein Gespräch über Bäume fast ein Verbrechen ist / Weil es ein Schweigen über so viele Untaten einschliesst!» Brechts Gedicht war ein Aufruf an Schriftsteller, Künstler und Intellektuelle, sich mit dem skandalösen politischen Wandel auseinanderzusetzen, der sich vor ihren Augen abspielte. Es war eine Kritik jener Kunst, welche die Natur romantisiert und sich politischen Kontroversen entzieht. Aber es war auch ein schmerzliches Eingeständnis, dass sich die Kunst unter dem steigenden Druck des Nazi-Regimes nicht mehr auf eines ihrer ältesten und liebsten Themen beziehen konnte – die Natur.

Heute ist es fast ein Verbrechen, bei politischen Themen *nicht* von Bäumen zu sprechen. Ich erinnere mich, wie ich als Jugendlicher Anfang der 1980er

Mit dem Waldsterben wurde es schwierig, klar zwischen dem Natürlichen und dem vom Menschen Geschaffenen, also dem Menschlichen und Nicht-Menschlichen zu unterscheiden.

Jahre zum ersten Mal mit dem Waldsterben konfrontiert wurde. Plötzlich begannen Bäume ihre Blätter zu verlieren und abzusterben. Die Auswirkungen der Umweltverschmutzung, die in Büchern wie Rachel Carsons *Stiller Frühling* (1962) oder *Die Grenzen des Wachstums* (1972) des Club of Rome vorhergesagt wurden, waren nun offensichtlich. Das Verschwinden der Bäume in Europa löste eine hitzige Debatte über die Ursachen und Folgen aus. Nach und nach erholten sich die Wälder, aber die Wahrnehmung der Menschen hatte sich verschoben. Von Bäumen zu sprechen, war nicht mehr ein Zeichen von Eskapismus, sondern von Aktivismus.

Als Brecht sein Gedicht schrieb, galt die Natur als etwas fundamental anderes als die Zivilisation. Brecht stand in einer Tradition, die Natur und Kultur als zwei einander entgegengesetzte Pole begriff. Mit dem Waldsterben begann sich diese Sichtweise zu ändern. Es wurde schwierig, klar zwischen dem Natürlichen und dem vom Menschen Geschaffenen, also dem Menschlichen und Nicht-Menschlichen zu unterscheiden. Und es wurde immer offensichtlicher, dass der Mensch die Natur durch die grossflächigen Eingriffe der Industrialisierung prägte.

In der Theorie findet die Annahme, dass die Natur nicht das Gegebene ist, sondern vom Menschen mit geformt wird, ihren Ausdruck im Konzept des Anthropozäns, also der Hypothese, dass sich der

Zeigt sich die Veränderung auch in der Architektur? Ist es denkbar, dass die neue Auffassung der Umwelt auch die Architektur transformieren wird, wie zu Beginn des 20. Jahrhunderts?

Mensch in die Erdgeschichte einschreibt. Das Anthropozän ist als Begriff schon deshalb so fruchtbar, weil es eine gemeinsame Basis zwischen Künstlern und Wissenschaftlern, Architekten und Schriftstellern, Spezialisten und Laien bietet. Als konzeptueller Horizont prägt es unser Denken so wie einst die Doktrin des «Gleichgewichts des Schreckens» (*mutually assigned destruction*) im Kalten Krieg. Die vom veränderten Klima mitbedingte Flüchtlingskrise von 2015, die *Fridays for Future*-Demonstrationen und die Hitzewellen von 2019 führten dazu, dass die meisten Menschen in grösseren Dimensionen denken, sowohl zeitlich als auch räumlich. Die Virus-Pandemie verstärkt diesen Trend.

Zeigt sich diese Veränderung auch in der Architektur? Ist es denkbar, dass die neue Auffassung der Umwelt auch die Architektur transformieren wird, wie zu Beginn des 20. Jahrhunderts? Damals gehörten die Fragen der Gesundheit und Hygiene – helles Licht, frische Luft, leicht zu reinigende Materialien – zu den Katalysatoren des Neuen Bauens. Wird die Bekämpfung der Erderwärmung zu einem neuen Bauen führen?

Der architektonische Mainstream ist nach wie vor einem binären Denken verhaftet. Stadt und Land, Kultur und Natur, Menschliches und Nicht-Menschliches sind in der vorherrschenden architektonischen

Praxis und im Diskurs noch immer getrennte Kategorien. Und nach wie vor sind die Grenzzonen, wo die Architektur der Natur unmittelbar exponiert ist, besonders wertvoll. Die ausladende Terrasse, die sich zur Landschaft öffnet, ist auch fast ein Jahrhundert nach Le Corbusiers *Villa Savoye* das Statussymbol des Wohnens, ganz so, als ob es keine Hitzewellen gäbe, welche die Menschen in den Schatten treiben. Die *Waterfront*, die sich bis zum Meeresspiegel hinauswagt, ist trotz der regelmässigen Überschwemmung von Venedig, trotz der Verwüstungen des Hurrikans Sandy in Manhattan, nach wie vor die gefragteste Adresse für Investoren und Kunden, als ob die Meeresspiegel nicht dramatisch am Steigen wären. Und der schlanke Turm, der sich hunderte Meter in den Himmel schraubt und riesige Mengen Energie für Bau und Betrieb verschlingt, ist das Emblem für Urbanität, als ob Energie noch immer wie in den 1960er Jahren fast gratis und unbegrenzt verfügbar wäre.

Zwei Beispiele unter vielen, die für diese rückwärtsgewandte Haltung stehen, sind das Neue Opernhaus in Oslo von Snøhetta (2008) und die

Unbewusst präfiguriert das Opernhaus die schmelzenden Eisberge und das allmähliche Versinken der Küstenorte – und der «Vertikale Wald» eine Zeit, in der die Natur obsolet gewordene Strukturen überwuchert und wieder in Besitz nimmt.

Zwillingstürme des *Bosco Verticale* von Stefano Boeri in Mailand (2014, wbw 3–2019). Unbewusst präfiguriert das Opernhaus die schmelzenden Eisberge und das allmähliche Versinken der Küstenorte – und der «Vertikale Wald» eine Zeit, in der die Natur obsolet gewordene Strukturen überwuchert und wieder in Besitz nimmt.

Parallel dazu zeichnet sich eine architektonische Haltung ab, welche die Natur nicht als etwas auffasst, das einerseits beherrscht und ausgebeutet, andererseits ästhetisiert, gerahmt und inszeniert werden kann. Helene Romakin erforscht in ihrer Dissertation derzeit diese Frage anhand des Werkes der Künstlerin Lara Almarcegui, des Künstlers Pierre Huyghe und des Architekten Peter Zumthor. Es ist eine Haltung, die Architektur nicht als Instrument der Trennung und Abgrenzung, sondern als Vermittlerin zwischen dem Menschlichen und dem Nicht-Menschlichen versteht. Dazu gehören Bauten, die sich als eine Fort-

setzung von geologischen Formationen gerieren, Bauten, die Temperaturschwankungen abfedern und wieder andere, die den Menschen Schutz vor Fluten bieten, statt sie ihnen zu exponieren.

Ein Beispiel für diese Haltung ist der *Truffle* an der Costa da Morte (2010) von Ensemble Studio, ein Bau – oder vielmehr ein Objekt –, das sich aus der Erde heraus zu entwickeln scheint. Ein zweites Beispiel ist das *Centro Civico Cristallerías Planell* (2016) in

So wie Louis Pasteur sagte, dass die Mikroben das letzte Wort haben werden, scheinen diese Projekte die rohe Gewalt des Nicht-Menschlichen ernst zu nehmen, ohne dieses zu verklären.

Barcelona von h arquitectes (wbw 7/8–2018), ein bioklimatisch konzipiertes Weiterbildungszentrum, das gänzlich ohne künstliche Kühlung auskommt. Und ein drittes Beispiel ist der *Kuakata Cyclone Shelter* von Kasef Chowdhury in Bangladesch, eine rampenartige Struktur, die eine Schule und eine Klinik und, im Falle eines Zyklons, auch Schutz für über 1000 Menschen gewährt (wbw 11–2017). Was diese Projekte verbindet, ist ihre konzeptuelle Durchlässigkeit und Elastizität. Sie funktionieren wie kleine Ökosysteme, in denen alle Elemente aufeinander bezogen sind. Sie sind gekennzeichnet von einer respektvollen, ja demütigen Haltung den Kräften der Natur gegenüber. So wie Louis Pasteur sagte, dass die Mikroben das letzte Wort haben werden, scheinen diese Projekte die rohe Gewalt des Nicht-Menschlichen ernst zu nehmen, ohne dieses zu verklären.

Eine weitere E-Mail erreicht mich. Die Lufthansa teilt mit, dass sie pro Woche noch zwölf Langstreckenflüge nach Nordamerika, Asien und Afrika durchführe: «Das entspricht unserem Flugplan von 1955.» Unsere Reisefreiheit rund um den Globus, welche die Krankheit hergebracht hat, kommt zum Stillstand, während die Daten sich weiter bewegen. Die Bilder aus Wuhan, New York und Mailand zeigen leere Plätze und Strassen, leere Museen und Flughäfen. Einer der höchsten emotionalen Werte der Industrienationen, die Touristendestination, ist ausser Reichweite.

Von draussen höre ich Applaus. Ich trete auf den Balkon, um für die Pflegerinnen und Pfleger, Ärztinnen und Ärzte zu klatschen. Nachbarn kommen heraus, mit denen ich Wand an Wand wohne, ohne dass

wir uns sonst treffen. Wir winken uns zu. Was bis vor wenigen Tagen noch erstrebenswert war, nämlich die grösstmögliche Privatsphäre und eine Wohnung, die vor den Geräuschen und Blicken der anderen geschützt ist, ist plötzlich weniger attraktiv geworden. Was zählt, ist nicht die Penthouse-Terrasse, die den See zeigt, aber die Nachbarn ausblendet, nicht der individuelle Wintergarten. Wertvoll ist jetzt das Kommune, ein Balkon mit Sichtkontakt zu den anderen, ein Absatz im Treppenhaus, wo man etwas für eine Nachbarin deponieren kann, die Möglichkeit, jemandem vom Fenster aus etwas zuzurufen.

Wird es gelingen, die Veränderung des Raums nicht bloss von der Logistik her zu denken, also aus der Perspektive der globalen Transportketten? Wird das monatelange Zurückgeworfensein von Hunderten Millionen Schülerinnen und Schülern auf den eigenen Körper, den Privatraum und den Bildschirm die Separierung innerhalb der Gesellschaften noch verstärken? Oder wird es Anlass sein, sich gegen die Herrschaft der Logistik – also der Distribution und Konsumption – zu wehren und das Produktive, das Gemeinsame und die Orte der Interaktion neu zu aktivieren?

Für die Gesellschaften bringt die Schliessung des öffentlichen Lebens, die Sorge um die Gesundheit, die Trauer um Verstorbene und die wirtschaftliche Misere vor allem Angst und Leid. Die Krise wird die bestehende Ungleichheit vergrössern. (Schon immer brachten sich bei Seuchen die Mächtigen in ihren Landhäusern in Sicherheit).

Für die architektonische Fantasie bietet der Stillstand jedoch auch eine Chance der Transformation. Noch nie waren die Zusammenhänge zwischen der unmittelbaren Umgebung der Einzelnen und den globalen Räumen derart manifest. Die Krise wird Anlass sein für unerwartete Erzählungen und Bilder und eine Befreiung von fixierten Wertvorstellungen. So wie in der Depression der 1930er Jahre, der Rezession der 1970er Jahre und der Wirtschaftskrise ab 2008 neue Impulse entstanden, wird auch aus der jetzigen weltweiten Krise Veränderung entstehen. Die Natur wird nach der Pandemie dieselbe sein wie vorher. Die Architektur nicht. —

Philip Ursprung (1963) ist Professor für Kunst- und Architekturgeschichte am Institut für Geschichte und Theorie der Architektur (GTA) der ETH Zürich.

Résumé

Après la nature

L'architecture ne va pas être la même après la pandémie

Ce silence subit en pleine pandémie laisse songeur. Des valeurs se transforment, des concepts comme celui de nature ou de croissance reçoivent une nouvelle signification inquiétante et la privacité de l'appartement n'est plus aussi importante que le contact avec des voisins. Il y a déjà eu des réévaluations semblables: ainsi en 1939, lorsque Bertolt Brecht évoquait des temps où une conversation sur des arbres était un délit; ou dans les années 1980, quand ne pas parler des arbres apparaissait comme un crime dans le contexte du débat sur la mort des forêts. Avec la mort des forêts justement, il est devenu plus difficile de départager clairement le fait naturel de ce que l'homme a créé. Les *Fridays for Future* et les canicules de 2018 et 2019 ont conduit à ce que la plupart des gens réfléchissent à une échelle plus vaste, aussi bien temporellement que spatialement. La pandémie renforce cette tendance. Mais pour la fantaisie architecturale, cet arrêt offre aussi une chance de transformation. Les rapports entre l'environnement immédiat et les espaces globaux n'ont encore jamais été aussi manifestes. La crise donnera lieu à des récits inattendus et à une libération à l'égard de systèmes de valeurs figés.

Summary

After Nature

After the pandemic architecture will not be the same

The sudden silence that accompanied the Corona crisis gave reason for reflection. Values change, terms such as nature or growth acquire a new, unsettling meaning, and the private sphere at home becomes less important than contact with neighbours. Similar re-evaluations were made in 1939, when Bertolt Brecht wrote about times when a discussion about trees was a crime, and in the 1980s when, due to the forest dieback, it seemed like a crime *not* to talk about trees. It became difficult to distinguish clearly between the natural and the human-made. The heatwaves of 2018 and 2019 and the *Fridays for Future* demonstrations led most people to think in larger dimensions, in both temporal and spatial terms. The virus pandemic is strengthening this trend, and the standstill offers a chance for transformation. The relationships between the immediate surroundings of the individual and global spaces have never been so evident. The crisis will lead to unexpected narratives and images and to an emancipation from fixed values.